

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 62 (1997)
Heft: 1

Artikel: Vom "taubstummen Ritter" oder wie ein Sissacher Jüngling mit Pestalozzi in Berührung kam
Autor: Wiedmer, Marcus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom «taubstummen Ritter» oder wie ein Sissacher Jüngling mit Pestalozzi in Berührung kam

Von Marcus Wiedmer

Der kulturelle und politische Hintergrund

Wir versetzen uns zurück ins Jahr 1821. Stadt und Landschaft Basel bildeten noch für ein gutes Jahrzehnt eine politische Einheit. Wirtschaftlich und kulturell bestand aber ein riesiges Gefälle. Die Landgemeinden: das Untertanenland; die Stadt: die Herrschaft, der Reichtum, die Macht, die Bildung. Wohl besaßen die meisten Gemeinden eine eigene Dorfschule, aber höhere Bildung, vor allem universitäre Bildung, war noch weitgehend das Vorrecht der Stadtbürger. In den Dörfern wirkten Schulmeister, von denen erst wenige «Meister» ihres Faches waren. Aus politischen Gründen wurden tiefgehende pädagogische Reformen für die Landschulen nicht mit dem notwendigen Druck vorangetrieben. Gebildete, in selbständigem Denken geübte Bürgerinnen und Bürger, wären schlechte Untertanen. Sie könnten das herrschende politische System hinterfragen und dabei auf «dumme» Gedanken kommen. *«Wenn auch zur Zeit noch nicht so viel gebildete Männer auf dem Lande können gezählt werden, [...] werden solcher in 20 Jahren in größerer Anzahl aufstehen und manche Städter in der Bildung überflügeln. Man hatte früher das Landvolk absichtlich in Unwissenheit erhalten, um besser über dasselbe herrschen zu können. Das sind keineswegs revolutionäre Ideen, sondern Resultate von seit 18 Jahren auf dem Lande angestellter Beobachtungen, die sich nicht leugnen lassen.»* Dies schrieb am 22. Dez. 1830 kein Revoluzzer, sondern der Sissacher Pfarrer Daniel Burck-

hardt¹, den wir in dieser Arbeit näher kennenlernen werden.

Aber jenseits des Juras hatte der grosse Menschenfreund Johann Heinrich Pestalozzi² (1746–1827) in Birr, Stans, Burgdorf und Yverdon im Erziehungs- und Bildungsbereich ganz neue und revolutionäre Akzente gesetzt. Pestalozzi war überzeugt davon, dass sich die grosse Masse der Besitzlosen und in grösster Armut Dahinvegetierenden mit einer guten Erziehung und einer besseren Schulbildung selbst aus ihrem Elend herausarbeiten könnten. Um dies zu erreichen formulierte er für die Schule neue Ziele und Inhalte und für die Lehrer neue Methoden und Unterrichtsformen. Aber in den Dörfern der alten Landschaft Basel «lehrten» noch viele Drillmeister alter Schule, die ohne spezielle Ausbildung eines Tages ihren bisherigen Beruf als Schweinehirt, Tagelöhner oder Posamentier mit demjenigen des Schullehrers vertauscht hatten.

In den Gemeinden wirkten aber auch die Pfarrer. Sie waren fast ausnahmslos Basler Bürger und entstammten grösstenteils der herrschenden Oberschicht. Sie waren es, die sich aus eigenem Antriebe für die Hebung und Verbesserung des Schulwesens auf der Landschaft einsetzten. Der Sissacher Pfarrer Daniel Spörlin³ und der Muttenser Pfarrer Johann Jakob Bischoff⁴ bildeten zusammen mit dem bei Pestalozzi geschulten Lehrer Erhard Schneider⁵ zwischen 1808 und 1826 in

mehrmonatigen Kursen Jünglinge zu Lehrern aus und bildungsfähige und bildungswillige Lehrer zu bessern Erziehern weiter. So begann in jener Zeit das pestalozzische Gedankengut auch auf der Landschaft Basel Fuss zu fassen.

Was aber, wenn ein Kind behindert war? Wie sollte es in einem viel zu kleinen Schulzimmer, in welchem bis zu 170 Kinder zusammengepfercht waren, seiner Behinderung gerecht betreut und geschult werden? Ein Ding der Unmöglichkeit. Darum blieben Behinderte der Familie überlassen, in die hinein sie geboren worden waren. Für die meisten bedeutete dies ein hilfloses Dahinvegetieren, ohne die Chance, das Leben selber an

die Hand nehmen zu können und unabhängig zu werden.

Wiederum war es Johann Heinrich Pestalozzi, der dieser Not gegenüber nicht untätig bleiben konnte. Er hatte in seinem Institut im Schloss Yverdon⁶ ein gehörloses Kind aufgenommen. Bald erkannte er dessen Intelligenz, stellte aber fest, dass sich diese nur entfalten konnte, wenn das Kind behinderungsgerecht geschult würde. Im Zürcher Johann Konrad Naef fand er den Mann, der sich für diese Aufgabe begeistern liess. Mit der Unterstützung Pestalozzis gründete Naef 1813 das erste Fachinstitut für Gehörlose, das bis 1869 von Mitgliedern seiner Familie in Yverdon geleitet wurde.

Ein Pfarrer wird aktiv

Dass wir das Leben eines gehörlosen, oder wie man damals sagte, taubstummen Jünglings ein Stück weit begleiten können, verdanken wir dem damaligen Sissacher Pfarrer Daniel Burckhardt. In acht Briefen aus den Jahren 1821–1825 hat er mehr oder weniger ausführlich über den «taubstummen Ritter» berichtet, der das Glück hatte, das Mitleid «seines» Pfarrers erregt zu haben.

Wer war dieser taubstumme junge Mann? Er hiess Sebastian Ritter und war am 31. Mai 1803 in Sissach geboren worden⁷. Im Dorf hatte man vermutlich vom «Ritter Bäscheli» gesprochen. Er war der älteste Sohn des Sebastian und der Anna Maria Ritter-Dettwiler. Das Schicksal hatte es mit ihm nicht gut gemeint. Er war als Taubstummer, als Gehörloser zur Welt gekommen. Aber nicht genug damit. Er hatte vier jüngere Geschwister, von denen eines bereits 1810 starb und zwei andere ebenfalls hörgeschädigt waren. Zu-

dem brachte seine Mutter drei Kinder tot zur Welt. Als Sebastian zehn Jahre alt war, starb der Vater, und die Mutter blieb mit vier kleinen, zum Teil behinderten Kindern zurück. Wahrhaftig, kein leichtes Schicksal. Seelische und materielle Not waren allgegenwärtig. Aber lassen wir nun den Sissacher Pfarrer Daniel Burckhardt erzählen:

9. Februar 1821

Bey meinen Hausbesuchen erregte eine arme Wittwe, die 2 ganz taubstumme und ein halbstummes Kind hat, mein vorzügliches Mitleiden, und als ich ihr dasselbe bezeugte, fing sie an zu weinen. Ich werde sehen, ob ich ihren ältesten 16jährigen⁸ talentvollen Knaben nicht in das Taubstummen Institut zu Iferten [Yverdon] mittelst wohlthätiger Hülfe werde unterbringen können, und mich deswegen zuerst an den Vorsteher desselben, Herrn Näf, schriftlich wenden. Vielleicht zahlt HErr Ryhiner (ein hiesiger reicher Guts-

*besitzer)*⁹ auch etwas daran. ... Auch erfuhr ich bey einem Hausbesuche, daß er einen jungen Menschen von hier unterstützt, daß er die Gärtnerprofession lernen kann.

Wir stellen fest: Es war keine Fürsorgebehörde, weder der Gemeinde noch des Staates, welche sich für den Invaliden verantwortlich fühlte. Es war der Pfarrer, dessen Mitleid erregt worden war, der sich für den Jüngling einsetzte. Er hoffte dabei auf die wohltätige Unterstützung durch Herrn Ryhiner, dem damaligen Besitzer des «Schlosses» Ebenrain. Einen Teil der Kosten wird Pfarrer Burckhardt selber übernommen haben, wie er auch bei andern Gelegenheiten seinen eigenen Geldbeutel nicht geschont hatte¹⁰. Seine Bescheidenheit und seine pietistische Frömmigkeit geboten ihm, dies nicht zu erwähnen. Der Rest dürfte aus dem Armenseckel der Gemeinde berappt worden sein.

Im August 1821 war es dann so weit. Pfarrer Burckhardt begleitete seinen Schützling nach Yverdon ins Taubstummeninstitut und übergab ihn dort dem Leiter Johann Konrad Naef.

29. Augst 1821

Des andern Tages portraitirte mein Bruder¹¹ mit Bleystift 8 Personen für den stummen Ritter in Iferten. Sie waren alle ähnlich bis an eine seiner Schwestern, die aber an der Kleidung und Haltung sehr kenntlich ist. HErr Näf sagte mir nehm-

lich, als ich ihm den Stummen überbrachte und ihn bat, sobald er mit ihm reden könne, ihm Liebe und Achtung gegen seine Vorgesetzten, Wohlthäter und Verwandten, so wie auch gegen seine Geschwister, deren 2 gleichfalls halbstumm sind, einzuprägen; er würde diesen Auftrag leichter und geschwinder erfüllen können, wenn er Zeichen hätte, wodurch er ihm diese Personen zu erkennen geben könnte. Da fiel mir gleich damals mein Bruder Obersthelfer ein, wenn er Portraits verfertigte. Und als ich ihm den Antrag that, war er gleich willig dazu.

15. Febr. 1822

... Am Freytag erhielt ich einen Brief von HErrn Näf in Iferten [...], worin er mir schreibt, daß er mir von dem ihm vor 6 Monaten überbrachten hiesigen Taubstummen Jüngling nur Gutes melden könne. Er mache recht brave Fortschritte im Reden ungeachtet dieser Theil des Unterrichts bey ihm wegen Mangel an vorhergegangener Übung der Sprachorgane der schwierigste gewesen sey. Er lernt seine Gedanken ordentlich schriftlich ausdrücken. Er zeigt vorzügliche Anlagen zum Zeichnen, wie eingesandte Probenzeichnungen beweisen. Seine Ausführung ist durchaus Tadello. Ich theilte diese angenehme Botschaft so wohl seinen Verwandten als auch dem Gemeinderath zu beydseitigem Vergnügen und zum deutlichen Beweis, daß man sich die auf ihn verwandten Kosten nicht brauche reuen zu lassen, mit.

Zu Besuch in Yverdon

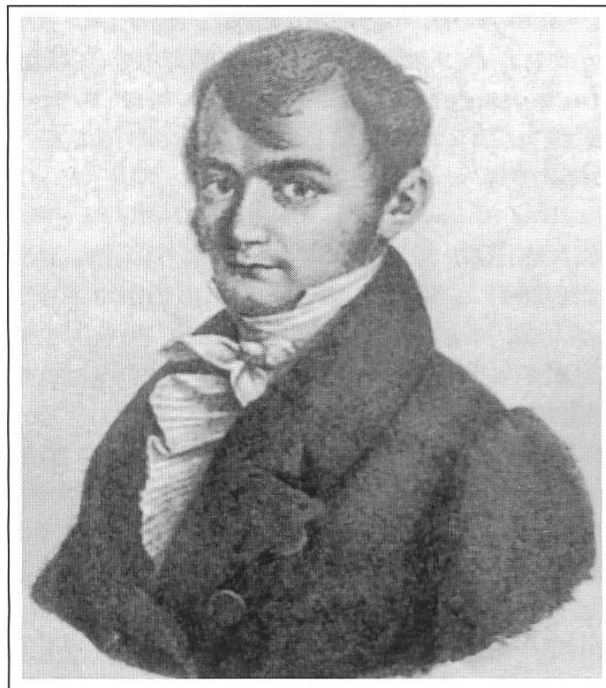
Ende Juli oder Anfang August 1822 machten die drei befreundeten Pfarrer und Sozietätsbrüder Johannes Linder (J.L.)¹², Wilhelm Le Grand (W.L.)¹³ und

Daniel Burckhardt eine pädagogische Reise zu Philipp Emanuel von Fellenberg nach Hofwil¹⁴, zu Pater Gregor Girard nach Freiburg i. Ue.¹⁵ und zu Heinrich Pe-

stalozzi nach Yverdon. Burckhardt wollte natürlich in Yverdon seinen Schützling Sebastian Ritter besuchen, während für Wilhelm Le Grand ein Besuch bei Heinrich Pestalozzi im Vordergrund stand. Wir zitieren hier etwas ausführlicher, weil dies der einzige Brief ist, in welchem uns ein kurzer Einblick in Pestalozzis Wirken gegeben wird.

6. Septbr. 1822

Als wir zur Stadt Freiburg hinaus zu Fuß nach Iferten gehen wollten, so sahen wir beym Thor ein Pferd, vor einen Char a banc gespannt, mit einem Knecht halten. W.L. sagte im Scherz: Der wartet gewis auf uns. Kaum hatte er dieß ausgesprochen, so fragte uns ein HErr: wohin wir reisen wollten? und offerirte uns um billigen Preis nach Iferten (8 gute Stunden) mitzunehmen. Er förderte uns auch so gut, daß wir mit Schlag 4 Uhr in Iferten ankamen. W.L. stieg gleich beym Schloß ab und stürzte sich in die Armen des ihn mit tausend Freuden als Sohn seines besten Freundes aufnehmenden Pestalozzis. Ich eilte zu HErrn Näf, um den taubstummen Ritter von hier, den ich ihm voriges Jahr überbracht hatte, zu sehen. Es hieß aber beym Gesinde: alles sey ausgegangen, da gerade freyer Nachmittag wäre. Während nun eine Magd HErrn Näf holte, that ich einen Blick in Garten, sah von weitem meinen im Garten zurückgebliebenen Ritter und überraschte ihn durch mein plötzliches Erscheinen. Sein jetziges Aussehen verräth die seit einem Jahr erlangte Bildung. Doch ist er noch nicht im Stande, auf schriftlich vorgelegte Fragen zu antworten; obschon er sehr viele Nenn- und Eigenschafts- auch einige Zeitwörter versteht, so fehlt ihm doch noch der Zusammenhang. Im Zeichnen besitzt er vorzügliches Talent; aber auch im Sprechen hat er bewundernswürdige Fortschritte gemacht; die Voca-



Johann Konrad Naef (1796-1832) leitete das 1813 gegründete Institut für gehörlose Kinder. Lithographie nach einem Ölbild. Aus: Adrian Kobelt et al.: Auf den Spuren Pestalozzis, Zürich 1996. (Repro)

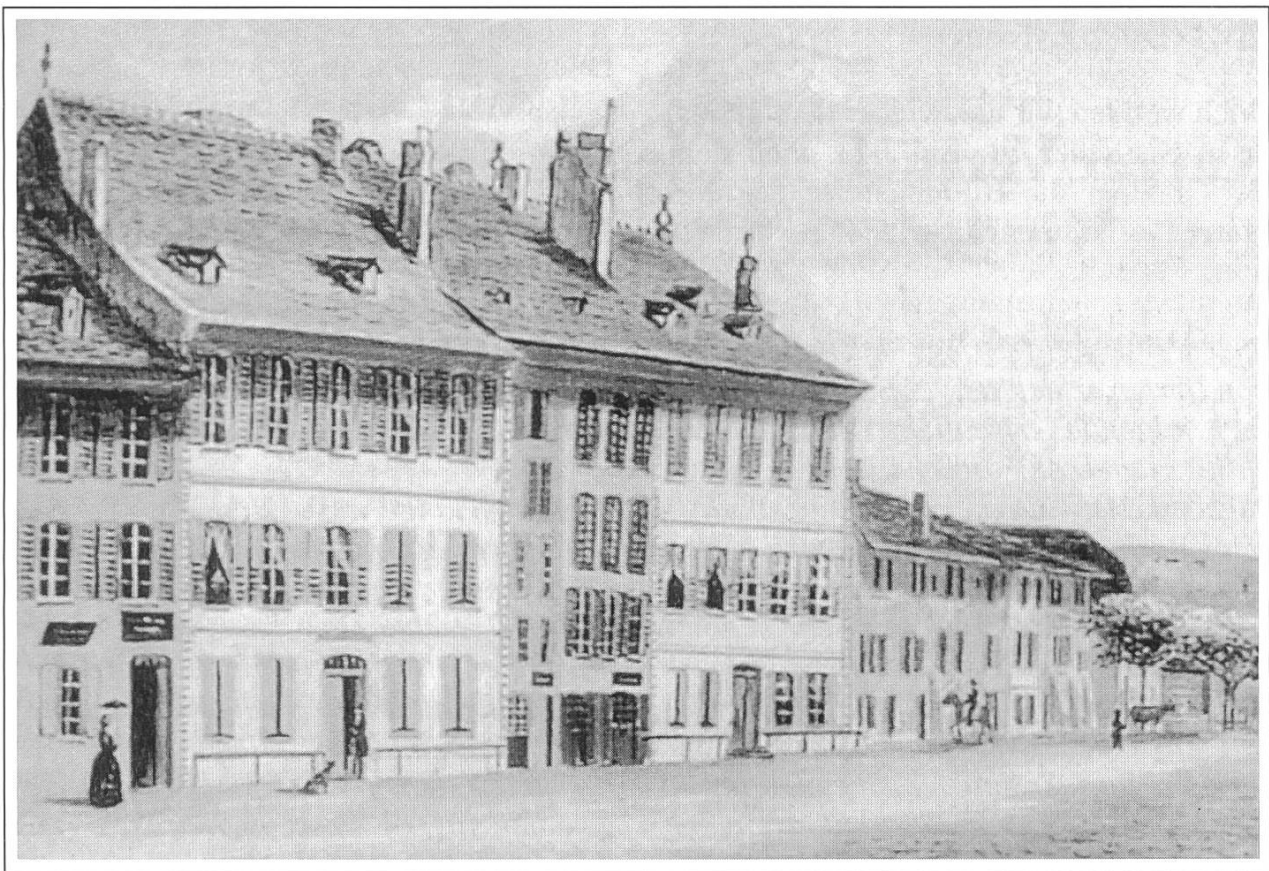
len spricht er bis an das i sehr deutlich aus. Folgende einsylbige Wörter hat er in meiner Gegenwart recht deutlich ausgesprochen: fa, fe, fo, fu. af, ef, of, uf, ba, be, bo, bu, ab, eb, ob, ub, brodt. In der Sittsamkeit und Folgsamkeit übertrifft er alle seine Mitschüler. Er ist der Liebling des Zeichnungslehrers, eines Engländers. HErr Näf, der bald nach Hause kam, freut sich besonders auf die Zeit, da er ihn durch Religionsunterricht auf den Genuß des heiligen Abendmals vorbereiten kann. Er hat bey diesem Unterrichte schon an mehreren Taubstummen sehr erfreuliche Erfahrungen gemacht. So hat z. B. einer über die Entdeckung, daß er unsterblich sey, eine solche Freude, daß er vor Entzücken im Hause herum lief und seinen Eltern schrieb: wie er sich freue, einst mit ihnen im Himmel zu seyn. [...] Er erzählte uns aber auch ein Bey-

spiel eines Taubstummen, der seiner Mutter darüber Vorwürfe gemacht, daß sie ihn taubstumm geboren habe.

Bald kamen auch die übrigen Zöglinge mit ihrem Unterlehrer von ihrem Spaziergange zurück, und eben so trat auch HErr Pfr. Niederer¹⁶ mit W.L., der ihn besucht, in das Lehrzimmer, wo einige Übungen im Sprechen mit meinem Schützling angestellt wurden. W.L. unterhielt sich mit HE. Niederer über die religiösen Ansichten HE. von Fellenberg: daß der Mensch natürliche Kräfte genug zu seiner Beßerung besitze, die er nur auszubilden und zu entwickeln brauche, welchen HE. Niederer widersprach und von einer nöthigen Wiedergeburt oder Sinnesänderung redete.

Pestalozzis Erziehungsinstitut ist sehr en *décadence*, während HE. Niederers Töchteranstalt im höchsten Flor ist. Pestalozzi wird sich wohl mit seinen noch fast einzigen übriggebliebenen armen Schülern auf sein Landgut im Canton Zürich begeben, da ihm nun auch noch die 12 Engländer, die er bisher hatte, genommen werden. Niederer hat 50 und Krüsy¹⁷ 50 Zöglinge; obschon letztrer Cantonsschullehrer in Trogen ist, so behält er doch sein Institut in Iferten unter Leitung guter Unterlehrer bey.

W.L. ging noch einmal zu Pestalozzi, um Abschied zu nehmen; mußte ihm aber versprechen, in 2 Tagen wieder zu kommen und wenigstens einen ganzen Tag bey ihm zu verweilen. Wir waren bey einer



Das Institut für taubstumme Kinder befand sich an der Rue de la Plaine 39 in Yverdon. Hier erhielt Sebastian Ritter dank Pfarrer Burckhardts Vermittlung seine dreijährige Ausbildung. (Zeichnung von V. Pavid-Naef, 1846. Aus: Adrian Kobelt et al.: Auf den Spuren Pestalozzis, Zürich 1996. Repro).

Pfeife Tabak in HE. Näfs Gesellschaft sehr heimelig und hätten uns fast zu wohl bey ihm seyn lassen, wenn nicht W.L. eingefallen wäre, HE. Näf vorzuschlagen, uns bis Grandson zu begleiten. Der Stumme Ritter ging mit uns und trug uns unser Gepäck.

Erstaunlich ist, dass wir aus diesem Brief schliessen müssen, dass Burckhardt dem unterdessen europaweit berühmten Pädagogen Pestalozzi nicht begegnet ist, während der Oltinger Pfarrer Wilhelm Legrand und Pestalozzi sich herzlich umarmten. Legrands Vater, Johann Lucas Legrand, war Ratsherr und gehörte mit Ratsschreiber Isaak Iselin zum Basler Freundeskreis von Heinrich Pestalozzi. Burckhardt war in dieser Beziehung un-

belastet. Für ihn war Pestalozzi zu revolutionär, also politisch gefährlich. Zudem hatte er in den Augen des Pietisten Burckhardt nicht den richtigen Glauben. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen. Stark vereinfacht liesse sich etwa folgendes sagen: Pestalozzi glaubte, durch eine bessere Erziehung und Bildung könne der Mensch sein Leben zum Guten verändern. Für den Pietisten Burckhardt wäre dies aber einzig und allein durch eine Bekehrung zu Gott und durch dessen Gnade möglich. Dass er sich trotzdem den pestalozzischen Schulreformen nicht widersetzte, ja sich eifrig dafür einsetzte, liegt daran, dass Burckhardt glaubte, ein besser gebildeter Mensch könne auch das göttliche Heilsgeschehen besser erfassen.¹⁸

Der begabte Zeichner

Doch wenden wir uns wieder dem gehörlosen Sissacher zu. Ein Jahr nach dem Bericht über die Bildungsreise der drei Pfarrer vernehmen wir wieder etwas über seine Fortschritte.

1. Septbr. 1823

Von Iferten erhielt ich [...] von Herrn Näf [...] folgende erfreuliche Nachrichten: Stille Heiterkeit, Bescheidenheit, Begnügbarkeit, Thätigkeit und Dienstfertigkeit sind Eigenschaften, die ihn zu einem unsrer liebsten Hausgenossen machen. Zugleich übersandte er mir sehr schöne Zeichnungen von Landschaften, Blumen und anderes in Kreide und Farben, größtentheils nach der Natur gemahlt, die wirklich auf sehr gute Dessineur Anlagen schliessen lassen. Seiner Mutter, einer armen Wittwe, sandte er 2 Briefe, und in einen derselben legte er einen nach der Natur gemahlten Schmetterling, womit er ihr große Freude verursachte.

19. Septbr. 1823

Von dem taubstummen Sissacher in Iferten erhielt ich eine 4 Seiten lange naive Reisebeschreibung einer kleinen Lustreise mit 9 seiner taubstummen Cammeraden nach Lausanne und Vevay. Als Probe seines Styls und Orthographie will ich den Schluß seines Briefs exact copieren:

Ich habe lange nicht Herr Pfarrer und Mutter und Schwester und Herr Gemeinderath Ritter¹⁹ und Herr Sebastian Dettweiler²⁰ gesehen. Ich bin schon 1½ Jahre hier. Herr Näf sagte zu mir vielleicht werden Leonhard und ich Dessinateurs²¹ in Fabriken in Basel. Wieder ist ein kleiner taubstummer von Basel nach Iferten gekommen. Ich liebe und grüsse Herr Pfarrer. Ich grüsse alle herzlich.

Sebastian Ritter

Sebastians Berufswunsch geht in Erfüllung

Nach einem weiteren Jahr, nach insgesamt drei Jahren Aufenthalt im Wirkungsumfeld von Johann Heinrich Pestalozzi, kehrte Sebastian Ritter nach Sissach zurück. Er war jetzt so weit gefördert, dass er seinen Lebensunterhalt selbständig verdienen konnte. Wiederum war es Pfarrer Daniel Burckhardt, der sich um sein weiteres Fortkommen kümmerte und ihm eine Anstellung im Geschäft seines Schwiegervaters vermittelte.

10. July 1824

Lieben Brüder!

Am Samstag Abend machte mir der Heiland die Freude, den aus dem Taubstummen Institute zu Iferten, wo er sich 3 Jahre lang zur besondern Zufriedenheit seiner Lehrer aufgehalten, zurückgekehrten hiesigen taubstummen, 21 jährigen Jüngling, Sebastian Ritter zu bewillkommen. Jedermann fand ihn sehr vortheilhaft und so wesentlich verändert, daß ihn viele Leute, die ihn vormals gut gekannt, nicht mehr erkannten. Merkwürdig²² war, daß, da er mich in der Betstunde aufsucht (aber, weil sie schon aus war, nicht gefunden) eben von Bruder Grimm²³ die Orgel²⁴ gespielt wurde (aber nur mit wenigen schwachen Registern), deren Töne er mit Vergnügen zu vernehmen, durch Geberden zu verstehen gab. Als nun darauf der Schulmeister alle Register aufzog und auf der vollen Orgel spielte, gerieth er in freudiges Entzücken. Also hat sein Gehör in Yverdon bedeutend zugenommen, welches sich auch dadurch bewiset, daß er es hört, wenn man in geringer Entfernung laute ruft. Er hat einen auf die heilige Schrift und ihren geschichtlichen Inhalt gegründeten, eben so einfachen als erbaulichen und zweckmässigen Reli-

gionsunterricht erhalten und auf letzte heilige Pfingsten mit dankbarer Rührung das heilige Nachtmahl genossen. [...] Auch spricht er mit vieler Empfindung von Gott und Jesus, so wie er auch sein Gebet fleissig und andächtig verrichtet. Sätze wie:

Gott ist gut.

Gott hat gemacht Alles.

Gott gab dir seinen Sohn Jesus.

*Jesus ist für dich gestorben,
 auferstanden,
 gen Himmel gefahren.*

Du sollst Vater und Mutter ehren und dergleichen versteht er sehr gut, so wie er auch die Geschichte der meisten biblischen Historien weiß.

Er hat auch etwas sprechen gelernt, welches er aber aus einer gewissen Scham nicht gerne thut.

Hingegen ist er ein Meister im Zeichnen und Mahlen von Figuren jeder Art, besonders von Landschaften und Blumen. Er faßt die Gegenstände sehr richtig auf und stellt sie bis auf den kleinsten Detail in schönstem Ebenmaas dar.

Am Montag ging ich mit ihm nach Zyfen, um ihn meinem lieben Schwager zur Prüfung zu übergeben, welche auch, bis an den Mangel an Übung im Sprechen, worinn er es mit seiner taubstummen Tochter viel weiter gebracht hatte, zur Zufriedenheit ausfiel. Hierauf gingen wir nach dem Mittagessen mit dem Taubstummen zu Geschwister Rohrer in der Eiche bey Reigoldschwyl und dollmetschten ihnen die Auskunft und Nachricht, die er ihnen von dem Ergehen ihres gleichfalls in Iferten befindlichen taubstummen Sohnes ertheilte.

Gestern präsentirte ich ihn HErrn Ryhner auf dem Ebenrain, welcher vielen und werkhätigen Antheil an ihm genommen. Als er ihm bey dem Abschied einen Neuethaler in die Hand drücken wollte, weigerte er sich erst, es anzunehmen, welches die ganze Gesellschaft in Erstaunen und in eine gerührte Stimmung über seinen edlen Sinn versetzte. Nachher brachte ich ihn meinem Nachbarn in Lausen, welchem er sein Haus von hinten abzeichnete.

Am Sonntag will er nun, da er hier ohne Beschäftigung scheint Langeweile zu haben, nach Basel, wo er bey Bruder Schaffner auf der Spitthalmatte an die Kost gehen und bey der dortigen linderischen Fabrike als Dessinateur eintreten wird.

Es soll mir ein fortwährender Gegenstand meiner Fürbitte seyn, daß der Heiland ihn bey sich erhalten und im Guten immer mehr bevestigen wolle.

Er hat die Reise von Iferten hieher allein, mit einer Marschroute versehen, gemacht und in Zofingen unentgeltlich in einem Wirthshaus übernachtet.

Hiemit grüßet Euch herzlich

Euer geringer D.B.

Im Sommer 1825 taucht Sebastian Ritter zum letzten Mal in Burckhardts Briefen auf. Er weilt mit einem Arbeitskollegen in Sissach zu Besuch, und der Pfarrer freut sich am kindlichen Glauben seines Schützlings. Es ist Balsam auf die Seele des Pietisten, der sonst neben Erfreulichem auch viele Enttäuschungen hinnehmen musste!

6. Aug. 1825

Letzten Sonntag war [...] Stöcklin von Benken in der Fröhenkirche [...]. Stöcklin, welcher bey meinem Schwiegervater im

Magazin angestellt ist und sich des taubstummen Sebastian Ritter, mit dem er gleiche Kost und Logis hat, in alter Treue annimmt, hatte diesen auf einen Besuch zu seinen hiesigen Verwandten hieher begleitet. O! wie erstaunte ich über die Veränderung, die ich im Blick und Mienen des Taubstummen bemerkte; wie leuchtete aus denselben sein Gebetsumgang mit dem HErrn hervor! Stöcklin versicherte, daß der Stumme alle Zeit, die er von seiner Fabrik=Arbeit (Holz=zeichnen) erübrige, auf das Lesen des Wortes Gottes verwende und leichte historische Stellen mit Hülfe Stöcklins allmählig recht gut verstehen gelernt habe. Auch habe der Stumme ein Gefühl in HE. Pfr. v. Br.²⁵ Predigten und den Singstunden, wenn er schon nichts verstehe. Er habe ihm schon oft erzählt, wie ihm der Heiland seine aufgegebenen Arbeiten so sauber gelingen lasse, während seine Mitgesellen so schlechte Arbeit verrichteten, weil sie den HErrn nicht um Beystand zu derselben bitten.

Hier würde sich Sebastians Spur verlieren, wäre nicht ein Nachfolger von Pfarrer Daniel Burckhardt von seinem Werdegang so beeindruckt gewesen, dass er im Kirchenbuch Sissach Notizen anbrachte.²⁶ Wir ersehen daraus, dass Sebastian Ritter 1836 die Stelle wechselte und in die Indiennefabrik des Erw. Bachmann in Zürich eintrat. Dort wurden, wie der Name verrät, bedruckte Baumwollstoffe hergestellt. Ritter dürfte die Muster dazu entworfen haben. Er blieb ledig und starb am 31. Juli 1853 50jährig in Thürnen.

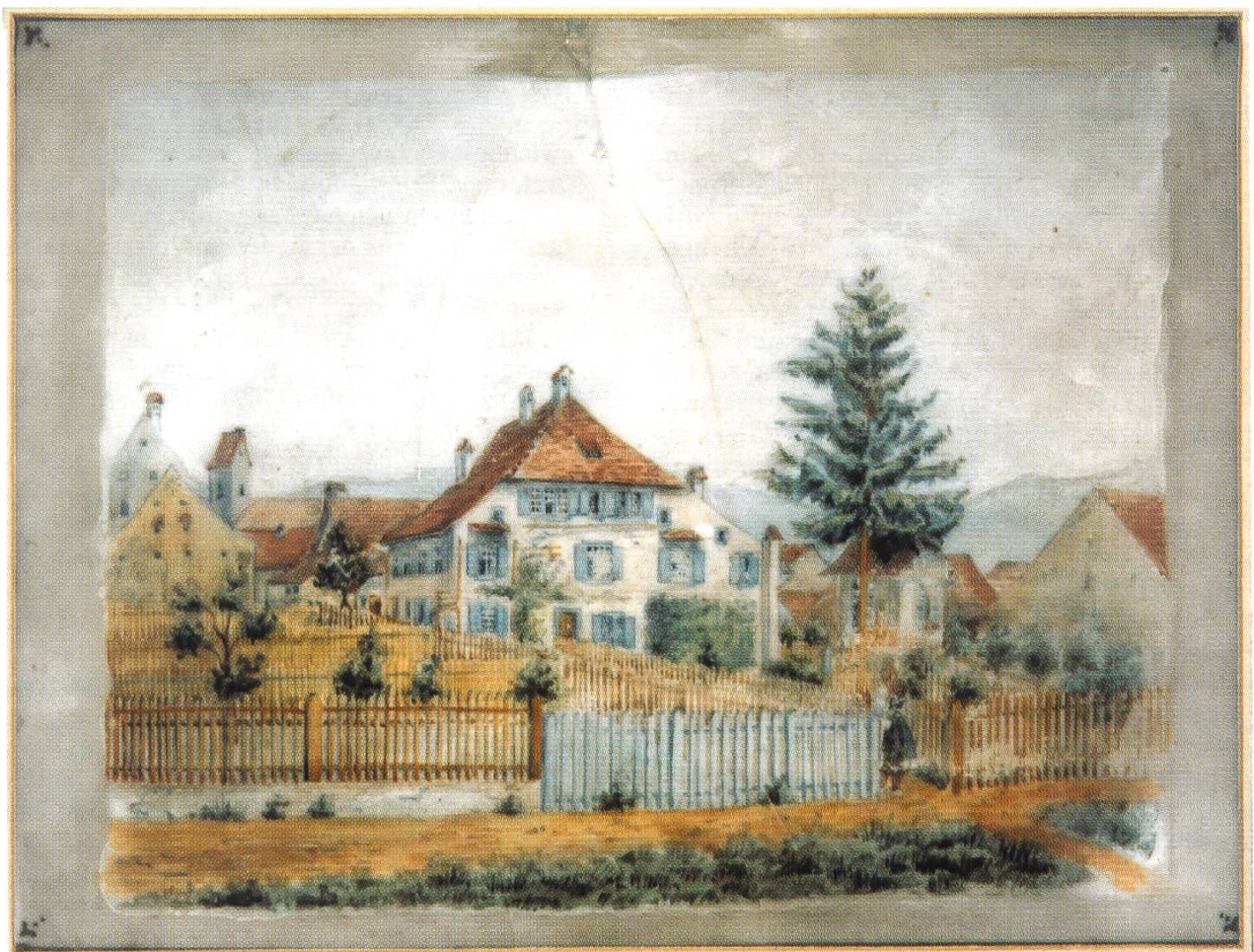
Was wäre wohl aus dem in schwierigsten Verhältnissen aufgewachsenen «taubstummen Ritter» geworden, hätte sich nicht der Pfarrer engagiert für ihn eingesetzt? Künstlerische Begabungen waren schon damals bei Gehörlosen nicht sel-

ten. Aber das Umfeld musste so gestaltet sein, dass sich diese auch entwickeln und entfalten konnten. Ich zitiere aus einem Brief von David Hess an seinen Kunstfreund Siegmund Wagner,²⁷ in welchem er über eine Kunstaussstellung in Zürich im Jahre 1805 berichtete: «Ein Taubstummer aus dem Engadin, Fritz Zond, hat sein eigenes Portrait gemalt. Ein schöner Jünglingskopf, dem man so gern Gehör und Sprache gäbe, damit seine grossen Anlagen zur Kunst sich schneller entwickeln könnten!

Von dem ebenfalls taubstummen Bildhauer Muralt war eine Sappho und ein Faun vorhanden. Wenn er auch kein Mei-

ster werden kann, [...] so kann man sich doch nicht genug über den Fortschritt der menschlichen Kultur freuen, welche diesen, von der Natur so misshandelten Unglücklichen die Mittel gibt, ihren innern Sinn zu bilden, und aus der Thierklasse, wohin sie ehemals gehörten, in den Musentempel Zutritt zu finden.»

Auch wenn Sebastian Ritter aus Sissach kein grosser Künstler wurde, so hat er doch dank dem Einsatz seines Pfarrers einen Beruf ergreifen können, der seiner Begabung entsprach, und der ihm ein menschenwürdiges und selbständiges Leben ermöglichte.



Das «Pfarrhaus Sissach um 1830» (vgl. dazu Text auf der nachfolgenden Seite). (Repro: Felix Gysin, Mikrofilmstelle BL)

Eine Kostprobe seines Talents?

Vor Jahren fiel mir ein kleines Bild auf, das im Gang des Arzthauses von Dr. Martin Senn in Sissach hängt. Es ist auf Schiefer gemalt und zeigt das Sissacher Pfarrhaus von Osten gesehen mit dem noch einen Käsbissen tragenden Kirchturm im Hintergrund. Das Bild ist unsigniert, aber auf der Rückseite steht: «Pfarrhaus Sissach um 1830». Es ist in der Manier eines begabten Dilletanten gemalt.

Das Bild wurde seinerzeit der Familie Senn von dem von 1884 bis 1909 in Oltingen wirkenden Pfarrer Hermann Burckhardt geschenkt. Dieser war ein Grosssohn von Pfarrer Daniel Burckhardt.

Wir dürfen also annehmen, dass das kleine Gemälde zu Sebastian Ritters Lebzeit im Pfarrhaus Sissach gehangen hat. Es liegt nahe, dass wir als Künstler den «taubstummen Ritter» vermuten. In Burckhardts Brief vom 10. Juli 1824 haben wir erfahren, wie er den aus Yverdon zurückgekehrten Sebastian Ritter zu seinem Nachbarn in Lausen brachte, damit er ihm das Pfarrhaus von hinten abzeichnete. Warum sollte er nicht auch das Sissacher Pfarrhaus gemalt haben, vielleicht aus Dank gegenüber seinem Förderer? Ganz sicher sind wir nicht. Wir lassen deshalb das Fragezeichen nach dem letzten Zwischentitel stehen.

Anmerkungen.

- 1 Pfarrer Daniel Burckhardt-Linder, 25. Febr. 1888–10. Sept. 1833, Sohn des Johann Rudolf und der Merian Margaretha, wurde am 8. Nov. 1812 als Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde Sissach–Itingen–Thürnen–Böckten–Diepflingen–(Zunzgen bis 1830) eingesetzt, erhielt am 27. Jan. 1833 seinen Entlassungsbrief, weil er, wie die meisten seiner Kollegen, den Eid auf die neue basellandschaftliche Verfassung verweigerte, wechselte Anfang Febr. 1833 ins noch baseltreue Böckten und zog sich nach dem 3. August 1833 nach Basel zurück, wo er nach wenigen Wochen, erst 45jährig, starb. Er war Pietist und gehörte der Herrnhuter Brudersozietät, einer Erweckungsbewegung innerhalb der evangelisch-reformierten Kirche, an. Er war Mitglied eines Briefzirkels, der sich «Pli» nannte, durch welchen die gleichgesinnten Pfarrer der Landschaft Basel untereinander in regem Kontakt blieben. Aus Daniel Burckhardts Feder sind aus seiner Sissacher Zeit mehr als 850 Briefe erhalten, welche auf der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrt sind. Die in dieser Arbeit verwendeten Briefausschnitte stammen aus dieser Sammlung. Burckhardt Daniel: Pli-Briefe 1811–1833. UB Basel, Nachlass D. Burckhardt-Linder.
- 2 Johann Heinrich Pestalozzi (*12. Jan. 1746 in Zürich; †17. Febr. 1827 in Brugg) gilt als der

wichtigste schweizerische Erzieher und Sozialreformer. Er errichtete an verschiedenen Orten Erziehungsanstalten für arme Kinder und ist der geistige Schöpfer der modernen Volksschule. Er schrieb wichtige Werke über die Kindererziehung. Hauptwerke: Lienhard und Gertrud 4 Bd. (1781–87); Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts (1797); Wie Gertrud ihre Kinder lehrt (1801).

- 3 Spörlin Sebastian, 1745–1812, war von 1800 bis 1812 Pfarrer in Sissach. Dort leitete er zusammen mit Erhard Schneider von 1808 bis zu seinem Tode das erste Schullehrer-Seminar auf der Landschaft Basel. BaRe 143. Vgl. auch Martin Ernst: Johann Heinrich Pestalozzi und die alte Landschaft Basel QF 24, 154–165.
- 4 Bischoff Johann Jakob, 1785–1864, wirkte von 1813 bis 1830 als Pfarrer in MuttENZ. Er bildete zwischen 1814 und 1826 junge Männer zu Schulmeistern aus. BaRe 48. Vgl. auch Martin Ernst: Johann Heinrich Pestalozzi und die alte Landschaft Basel, QF 24, 196–216.
- 5 Schneider Erhard, 1775–1852, war von 1802 bis 1814 in Sissach und anschliessend in MuttENZ Lehrer. Er war der erste Lehrer der alten Landschaft Basel, der seine Ausbildung in Burgdorf bei Pestalozzi erhalten hatte. 1828 bis 1829 (evtl. bis 1830) leitete er wieder in Sissach eine

- Kleinkinderschule und nahm anschliessend eine Stelle als Aufseher in der Gelterkinder Zettlerei an. Vgl. Martin Ernst: Johann Heinrich Pestalozzi und die alte Landschaft Basel. QF 24, 24–26, 196–216; Burckhardt Daniel: Pli-Briefe vom 25. 7. 1828, 21. 3. 1829, 30. 1. 1830.
- 6 Über Pestalozzis Wirken in Yverdon schreibt Francoise Waridel: Während der 20 Jahre (1804–1825), die Pestalozzi in Yverdon verbrachte, war er in vielerlei Hinsicht am Puls seiner Zeit. Insbesondere arbeitete er die in Birr, Stans und Burgdorf entwickelten Erziehungs-ideen weiter aus. In seiner schriftstellerischen und pädagogischen Tätigkeit sowie in der Ausstrahlung seiner Institute – zeitweise gab es in der Stadt vier Lehrstätten, die sich an seinen Ideen orientierten – wird seine Vision sichtbar: Eine neue Schule und damit eine Gesellschaft zu begründen, in der jeder Mensch seine Fähigkeiten entfalten, seine Persönlichkeit entwickeln und seine geistige Unabhängigkeit finden kann. Aus: Kobelt Adrian et al.: Auf den Spuren Pestalozzis. Stationen seines Lebens. Pestalozzianum Zürich 1996.
 - 7 Ritter Sebastian, 1803–1853, war der älteste Sohn des Ritter Sebastian, Strumpfer, und der Dettwiler Anna Maria. StABL Kirchen E9, Sissach 22, Folio 441, BFB 209, wo aber der «taubstumme» Sohn Sebastian fehlt.
 - 8 Hier irrte sich Pfarrer Burckhardt. Sebastian Ritter war in diesem Zeitpunkt nicht ganz 18 Jahre alt.
 - 9 Johann Rudolf Ryhiner-Streckeisen, 1784–1824, war nach Martin Bachofen-Heitz der zweite Besitzer des «Schlosses» Ebenrain in Sissach, das 1774/75 nach den Plänen des Basler Architekten Samuel Wehrenfels erbaut worden war. HK Sissach, Liestal 1984, 119–126.
 - 10 Vgl. Wiedmer Marcus: Das Hungerjahr 1817 und seine Bewältigung am Beispiel der Kirchgemeinde Sissach, In BHbl 60, 1995, 33–49.
 - 11 Es handelt sich um Burckhardts leiblichen Bruder Jakob Burckhardt (1785–1858), Vater des späteren Professors der Kunstgeschichte, Jakob Burckhardt. Er war von 1809 bis 1816 Pfarrer in Lausen, von 1818 bis 1838 Obersthelfer (zweiter Pfarrer am Basler Münster) und von 1838 bis 1859 Antistes (erster Pfarrer am Münster). BaRe I, 57.
 - 12 Johannes Linder, 1790–1853, Daniel Burckhardts Schwager, war von 1813 bis 1833 Pfarrer in Ziefen. Er gehörte wie Burckhardt zur Brüdersozietät Herrnhut und war auch Mitglied des Pli-Briefzirkels. BaRe I, 104.
 - 13 Wilhelm Le Grand, 1794–1874, war von 1820 bis 1832 Pfarrer in Oltingen. Auch er gehörte zur Brüdersozietät Herrnhut und zum Pli-Briefzirkel. BaRe I, 100. Linder, Le Grand und Burckhardt setzten sich engagiert für die Hebung des Volksschulwesens auf der Landschaft Basel ein. Sie wurde deshalb 1826 zu Schulinspektoren ernannt.
 - 14 Philipp Emanuel von Fellenberg, 1771–1844, hatte 1799 unter dem Einfluss von Johann Heinrich Pestalozzi auf dem Gut Hofwyl bei Bern eine Erziehungsanstalt errichtet. Diese umfasste mehrere Schulgattungen von der Armenschule bis zum Gymnasium.
 - 15 Pater Gregor Girard, 1765–1850, war Franziskanerpater und Philosophieprofessor und leitete in Freiburg i. Ue. eine Knabenschule. Er war ein guter Praktiker und verwirklichte viele Grundideen Pestalozzis.
 - 16 Johannes Niederer, 1779–1843, war seit 1803 ein enger Mitarbeiter Pestalozzis, überwarf sich aber 1817 mit ihm. Zur Zeit des Yverdonbesuches der drei Basler Herren wirkte er im Mädcheninstitut von Yverdon, das 1806 von Pestalozzi gegründet worden war und von Johannes Niederers Frau, Rosette Niederer-Kasthofer, geleitet wurde.
 - 17 Hermann Krüsi, 1775–1844, war von 1800 bis 1816 ein enger Mitarbeiter Pestalozzis. Er stammte aus Gais Im Kanton Appenzell.
 - 18 In seiner Antrittspredigt am 8. November 1812 hat Daniel Burckhardt auch seine Schullehrer angesprochen: «... Ihr seid die Hoffnung künftiger Zeiten, Ihr bahnet dem Prediger den Weg, daß er mit Segen an der Jugend arbeiten kann, ihr helft ihnen ihre Sinnen und Fähigkeiten entwickeln, daß der Saame des Evangeliums hinein falle, aufgehe und Früchte bringe. ...» Auch in der Schulpredigt vom Herbst 1820 (Disposition derselben im Brief vom 10. Nov. 1820) hat er den Zweck der Schule ganz in diesem Sinne ausgelegt.
 - 19 Ritter-Frei Hans Adam, 1780–1845, Onkel von Sebastian Ritter, war von 1818 bis 1820 und von 1827 bis 1829 Gemeindepräsident von Sissach und wohnte im Heidengässli. BFB 209
 - 20 Dettwyler-Oberer Sebastian, 1784–1834, Onkel von Sebastian Ritter, besass ein Gütlein auf der Sissacher Alp und baute dieses zum «Alpbad» aus. BFB 25. vgl. auch: Meier Eugen A.: Von alten Bädern In der Stadt und Landschaft Basel, Basel 1964, 18.
 - 21 Der Dessinateur entwarf Ranken, Tiere, Pflanzen, Blumen und andere Bildmotive für die Seidenbandindustrie. Er war verantwortlich für die künstlerische Gestaltung der Seidenbänder.

- 22 Das Wort «merkwürdig» wird von Daniel Burckhardt gemäss seiner ursprünglichen Bedeutung, als etwas, das man sich merken sollte, verwendet.
- 23 Friedrich Grimm, 1803–1865, war Bürger von Lausen und hatte seine Lehrerausbildung in Beuggen erhalten. 1823 kam er als Lehrer nach Thürnen und wechselte 1828 nach Böckten. Daniel Burckhardt hatte anfänglich grosse Stücke auf Grimm gehalten, weil er eine Zeit lang religiös mit ihm übereinstimmte. Er nannte ihn deshalb Bruder Grimm. Der Pietismus wurde aber dem Schulmeister mit der Zeit zu eng. Als er sich in den Trennungswirren (1830–33) auf die Seite der Landschäftler schlug, hatte er schliesslich Burckhardts Zuneigung verspielt. Vgl. Zeugin Ernst: Beuggen und das Baselbiet. Liestal 1965. Über Friedrich Grimm: S. 86/87.
- 24 Es war ebenfalls der Initiative Daniel Burckhardts zu verdanken, dass 1821 die erste Orgel in der Sissacher Kirche eingeweiht werden konnte. Burckhardt hat die Orgelbeschaffung in einem von Hand geschriebenen Buch festgehalten. Burckhardt Daniel: Geschichte der Kirchenorgel zu Sissach, ihrer Entstehung, der Einnahmen und Ausgaben für dieselbe, der Bemühung zur Bildung tüchtiger Organisten so wie auch der Verwaltung des Orgelfonds, zur Nachricht entworfen von Daniel Burckhardt, Pfarrer zu Sissach. 1823. GA Sissach. – Vgl.: Wiedmer Marcus: Die Geschichte einer Orgel. VS Nr. 4 und Nr. B vom 13. und 20. Januar 1967.
- 25 Sebastian Ritter dürfte den Gottesdienst bei Pfr. Niclaus von Brunn (1766–1849), dem Begründer der Basler Mission, in der Martinskirche besucht haben.
- 26 StABL, Kirchen E9, Sissach 22, Folio 441.
- 27 David Hess, 1770–1843, war Zeichner und Schriftsteller in Zürich. Er stand mit dem Berner Kunstfreund, Kunstgelehrten und Zeichner Franz Siegmund Wagner, 1759–1835, in intensivem Briefverkehr. Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft In Zürich für 1889. Aus dem Briefwechsel des Berner Kunstfreundes Siegmund Wagner mit David Hess. 1. Theil, 1803–1813. Ich danke Frau Dr. Hildegard Gantner für Ihren wertvollen Hinweis.

Verzeichnis der Abkürzungen.

BHbl = Baselbieter Heimatblätter (Jahrgang, Jahr, Seite)
 HK = Heimatkunde (Gemeinde, Jahr)
 StABL = Staatsarchiv Basel-Landschaft
 GA = Gemeindearchiv (Gemeinde)
 UB = Öffentliche Bibliothek der Universität (Basel)
 QF = Quellen und Forschung zur Geschichte und Landeskunde des Kantons (Band, Seite)
 BaRe = Gauss Karl: Basilea Reformata (Band, Seite)
 BFB = Bitterlin Matthias: Bürger-Familienbuch Sissach, Sissach 1916.

Zur Transkription der Briefe

Pfarrer Daniel Burckhardt hat in deutscher Kurrentschrift geschrieben. Die Rechtschreibung wurde exakt übernommen, während die Interpunktion der heute üblichen angepasst wurde, sofern dies für das Verständnis nötig war.

Berichtigung

In der Dezemberrummer 1996 steht auf Seite 116 in der vierten Zeile der zweiten Spalte eine falsche Jahrzahl. Richtig ist: 1. Januar 1953.

Das Kompetenzholz der reformierten Pfarrer ist mit dem Inkrafttreten der Verfassung der evangelisch-reformierten Landeskirche aufgrund des Kirchengesetzes von 1950 'dahingefallen'.